

1. Juli 2016

Persönliche Streikbewertung von Thomas Ducks/Brief an die Schwabo-Streikgemeinschaft

Liebe Gewerkschaftskolleginnen und Kollegen,

nach dem Streik ist vor dem nächsten Streik Anfang 2018. Der am 29. Juni verhandelte neue Gehaltstarifvertrag läuft bis Ende 2017. Dann werden unsere Gewerkschaften den BDZV zu neuen Tarifverhandlungen auffordern. Das ist in eineinhalb Jahren. Um gleich an dieser Stelle mit der Tür ins Haus zu fallen: Was wir jetzt (2016) und in den vergangenen Jahren (2011, 2013/14) von Hauptamtlichen als Verhandlungsstrategie und Performance erlebt haben, darf sich nicht mehr so wiederholen. Sonst droht ein Zerbrechen der Streikbewegung auch in den streikbereiten Betrieben. Man kann nicht die Belegschaften mit Lohnforderungen wie 5 Prozent (ver.di) bzw. 4,5 Prozent (DJV) auf die Bäume treiben, übrigens geschah das auch noch bei der Streikkundgebung am Dienstag in Ulm (Janßen und Döring), um die Redakteure dann zu ermahnen, bitteschön keine „unrealistischen Erwartungen“ an die Tariffunde zu stellen. Wer hat denn bis zuletzt diese Erwartungen geweckt und geschürt? Erwartungen, von denen die Redner doch bereits hätten wissen müssen, dass sie sie nicht erfüllen können. Viele Kolleginnen und Kollegen aus den Hauptstreikbetrieben in Ulm, Stuttgart und Oberndorf fühlen sich deshalb - zu Recht - von Hauptamtlichen hinter die Fichte geführt. Der bescheidene Tarifabschluss, den manche Gewerkschaftsführer nun schön rechnen wollen, erzeugt Frustrationen bei der Basis. Enttäuschte Kolleginnen und Kollegen wollen aus der Gewerkschaft austreten oder erklären, dass sie das nächste Mal nicht mehr mit streiken werden. Und den nicht streikenden Mitarbeitern wurde wieder einmal ein Argument geliefert, dass es sich ja sowieso nicht lohne, zu streiken, sagen die Ulmer.

Dieser Abschluss schwächt deshalb massiv die Kampfbereitschaft unserer Branche für künftige Auseinandersetzungen. Das müssen sich die Planer der Streikkampagne 2016 in beiden Gewerkschaften jetzt ankreiden lassen. Wie gesagt: Es müssen aus meiner Sicht Veränderungen bis 2018 vorgenommen werden. Sonst schaffen ironischerweise unsere Gewerkschaftsführer, was den Arbeitgebern bisher nicht geglückt ist: nämlich ein Zerfallen der Streikbewegung insbesondere im starken Süden. Betriebsräte von der Südwestpresse und von der StZN haben bereits in jeweils eigenen Schreiben an die beiden Gewerkschaften ihre „tiefe Verärgerung über den Tarifabschluss“ kundgetan. „Wir fühlen uns verarscht – nicht nur von den Verlegern, sondern auch von den Gewerkschaften“, schreiben etwa die Ulmer. Die Tarifgremien von ver.di/dju und DJV wurden aufgefordert, den erzielten Tarifkompromiss abzulehnen.

Übrigens: Christoph Holbein hat dem Verhandlungs-Kompromiss nicht zugestimmt! Ich hätte es auch nicht getan, möchte ich an dieser Stelle betonen.

Das Tarifergebnis bleibt zum wiederholten Male weit hinter den hoch gepushten Erwartungen zurück, mit denen die Gewerkschaftsspitzen uns mobilisiert haben. Das ausgegebene Ziel, nach Jahren realer Lohneinbußen wieder Anschluss an die durchschnittliche tarifliche Lohnentwicklung in Deutschland zu finden, wurde verfehlt. Wenn man die Lohnsteigerung in 2016 (1,5 Prozent rückwirkend zum 1. Juni) mit dem verrechnet, was wir durch das 2013/14 beschlossene Abschmelzen von Urlaubsgeld und Jahresleistung seit 2015 verlieren, bleibt nicht einmal 0,7 Prozent nomineller Lohnzuwachs in diesem Jahr übrig; ins Kontor schlagen bei dieser Rechnung natürlich auch die fünf

Nullmonate in 2016. Das ist ganz weit weg von 5 Prozent bzw. 4,5 Prozent für 12 Monate. Von einem „Reallohnge Gewinn“ sprechen zu wollen, wie das der eine und andere Funktionär nun macht, verbietet sich aus meiner Sicht. „Die Inflationsrate muss es mit uns in den nächsten anderthalb Jahren sehr gut meinen, damit für uns daraus kein Minus wird“, ächzen Ulmer Kollegen. Und die zweite Lohnstufe (1,6 Prozent in 2017) greift ja erst ab dem 1. August nächsten Jahres, gilt also nur für fünf Monate in 2017.

Die Streikbewegung sei zu schwach gewesen, hören wir nun „von oben“. Ja, das stimmt sogar für große Teile Deutschlands, aber es stimmt gewiss nicht für den Südwesten. „Wir waren erst dabei, uns warmzulaufen“, sagen etwa die Ulmer. Und die Stuttgarter schreiben: „Natürlich war das Verhalten der Arbeitgeber in den Verhandlungsrunden unmöglich. Und wir haben auch ein gewisses Verständnis dafür, dass Verhandlungsführer nur gute Ergebnisse erzielen können, wenn der Druck auf der Straße hoch ist. Auch wir hätten uns gewünscht, dass mehr Kollegen mobilisiert werden. Dennoch sind wir es leid, auf unsere Kritik immer nur zur Antwort zu bekommen, man müsse halt auf schlechte Angebote eingehen, wenn zu wenige streikten. Es hätte Alternativen gegeben, viele Kollegen hätten länger gestreikt.“ Auch für Oberndorf am Neckar möchte ich an dieser Stelle - wohl auch im Namen von Christoph Holbein - festhalten, dass wir im Konfliktfall zu mehr als nur 5 Streiktagen bereit und in der Lage gewesen wären. Aber man wollte es bei den Gewerkschaftsspitzen offenbar gar nicht (mehr) darauf ankommen lassen. Warum eigentlich nicht? Wenn man von offizieller Seite nun festhalten möchte, dass der jetzt verhandelte Gehaltstarifvertrag „die realen Kräfteverhältnisse“ widerspiegelt, dann ist das 1.) für wenigstens drei Betriebe im Südwesten so nicht unzutreffend und wirft 2.) natürlich die Frage auf, weshalb man uns überhaupt dann in einen vermeintlich aussichtslosen Kampf, noch dazu für unrealistische Ziele, geschickt hat? „Verarschen können wir uns alleine“, um einmal die kraftvolle Formulierung von Kajo Döring aufzugreifen, die er am Dienstag in Ulm allerdings in Bezug auf die Arbeitgeber benutzt hat...

Ich persönlich sehe als Gewerkschafter diesen Änderungsbedarf:

1. Von Anfang an **erreichbare Ziele auf der Grundlage einer gründlichen Streikplanung**; keine Streikrituale mehr mit Phantasiezahlen, die uns am Ende vor die Füße fallen und für große Enttäuschung bei der streikenden Kollegenschaft sorgen.
2. Gründliche Vorbereitung der Tarifrunde auch in den Landesverbänden: Streik- und Konfliktfähigkeit in den Ländern sind vorab verbindlich zu prüfen. Es darf kein Reinstolpern mehr in eine Tarifrunde geben, sondern die Betriebe sind gezielt abzufragen und natürlich auch vor Ort frühzeitig zu mobilisieren. Das ist im Übrigen nicht nur ein Job für die Ehrenamtliche (wie Thomas und Christoph). **Da müssen Hauptamtliche präsent sein auf Betriebsversammlungen und Orientierung geben.**
3. Bessere und vor allem **ehrlichere Kommunikation** zwischen Streikvolk und Verhandlungsführung. **Das Streikvolk ist nämlich kein Statist, sondern Partner im Streik!** Kritik muss möglich sein und gegebenenfalls bei den Choreographen der Streikverhandlungen Berücksichtigung finden. Wir wollen nicht überrascht werden durch Abschlüsse, die ganz und gar nicht zu den „Streikreden“ (Sonntagsreden) unserer Funktionäre passen. Da fühlen sich viele dann als Streikvieh missbraucht. Die Verhandlungsführer haben uns bitte reinen Wein einzuschenken, welche Interessen sie jeweils genau verfolgen. Wir sind nämlich auch keine Partei mit Intrigen und Ränkespielen, **sondern wir sind zusammen die Gewerkschaft!**

4. Die Kolleginnen und Kollegen im Südwesten haben meines Erachtens die Nase voll davon, für einen Flächentarifvertrag Opfer zu bringen, der in den allermeisten Bundesländern gar nicht mehr gilt. Warum müssen wir für Redakteure im Norden streiken, die unsere Solidarität gar nicht durch Streik erwidern? Wie kann es sein, dass es außerhalb von Baden-Württemberg Bayern und Bielefeld keine nennenswerte Bereitschaft zum Streik gibt? Was läuft da genau schief und warum? Die Stuttgarter schreiben dazu: „Hier in Baden-Württemberg sitzen die Zeitungen mit der größten Kampfkraft in der ganzen Republik – und deshalb sind wir wütend darüber, dass dennoch seit Jahren unsere Forderungen in den Wind geschlagen werden, zum Beispiel einen Pilotabschluss im Südwesten anzustreben. Für die Bundesverbände ist der bundesweite Flächentarifvertrag offenbar eine heilige Kuh.“ Es muss also im Vorfeld der nächsten Tarifrunde ernsthaft darüber beraten werden, ob wir nicht besser Regionalverhandlungen im Südwesten aufnehmen sollten.
5. Mehr Mut zur Konfrontation mit den Arbeitgebern. In diesem Fall (Tarifrunde 2016) hätten viele Kolleginnen und Kollegen das durch ihre weitere Streikteilnahme unterstützt.

Darüber muss jetzt zeitnah mit allen Streikbeteiligten gesprochen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, all das, was ich als (meinen) Aktionsplan beschreibe, kann nur stattfinden, wenn wir in unseren Gewerkschaften bleiben. Wir müssen als aktive Gewerkschafter in unseren Organisationen Veränderungen auf den Weg zu bringen. Das geht nicht von außen.

Ja, das Tarifergebnis ist enttäuschend, aber jedem muss auch klar sein, dass wir ohne unsere Gewerkschaften überhaupt keine Lohnerhöhungen mehr bekommen würden. Weder der Einzelne noch der Betriebsrat wären dazu in der Lage. Kurzum: **Es gibt aus meiner Sicht keine Alternative zur Gewerkschaft.**

Meine letzte Anmerkung: Christoph und ich als die „betrieblichen Streikführer“ möchten uns bei allen bedanken, die uns in diesem Jahr wieder ihr Vertrauen geschenkt haben. Ja, wir haben 2011 etwas Fundamentales gelernt: Allein Solidarität überwindet Ohnmacht. Nur gemeinsam kann man gegen Arbeitgeber-Willkür bestehen. Abgesehen davon: Es war eine schöne Zeit mit euch. Ja, wir haben alles richtig gemacht und einmal mehr unsere Widerständigkeit eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Das hat inzwischen auch Einkehr gefunden in der Wahrnehmung des Schwarzwälder Boten bei Funktionären und Journalistenkollegen nicht nur im Südwesten. So schreibt Siegfried Heim: „Denn real gab und gibt es eine verlässliche Streikfront nur in Stuttgart (mit Oberndorf) und Ulm.“

Wir waren und sind nicht schwankend, wenn es um unsere Tarifverträge geht!!!!

Herzlichst, Thomas (1. Juli 2016)

Über Antworten würde ich mich freuen!